

Bezugs-Preis
Die Halle und Wittenberg 2,50 &
die Halle und Wittenberg 2,50 &

Preussische Zeitung



Verlag:
Verlag von C. Neumann, Neudamm
Verlag von C. Neumann, Neudamm

Einzel-Geblühen
Die Halle und Wittenberg 2,50 &
die Halle und Wittenberg 2,50 &

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Montag 10. Februar 1896. Berliner Bureau: Berlin SW, Fernburgenstraße 3

Deutsches Reich.

Kaiserliches Geheiß. Kaiser Wilhelm hat die Marine-Missionen die Seegeschichte 'Meteor' zum Geschenk gemacht, damit auf derselben deutsche Seelente zu Kennen- und Werten ausgebildet würden.

der Organisation wegen Differenzen eingeleitet sind. Die stützende Entlassungen von Arbeitern seien lediglich im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung im Betriebe erfolgt.

Parlamentarisches.

Die Abgeordneten Reichler, Herz u. v. Sternheim, Prinz Heinrich zu Schaumburg-Carolath, Wassermann, Dr. Gasse, Dr. Diann, Graf v. Triola haben im Reichstage folgende, zahlreich unterschriebene Interpellation eingebracht: Am Verlaß des Reichstages vom 11. Mai 1885 sind dem Reichstage am 29. April 1887 die Ergebnisse der von den Bundesregierungen angelegten Ermittlungen über die Wohnverhältnisse der Arbeiterinnen der Wäschefabrikation und der Konfektionsbranche, sowie über den Versuch des Waisens der Arbeitsmaterial wählenden etc. seitens der Arbeitgeber an die Arbeiterinnen und über die Höhe der dabei berechneten Preise zugegangen.

Erklärung entzifferte eine Debatte über Wahlrechtspolitik im Allgemeinen und Wahlbeschränkungen insbesondere. Abg. von Marquard (natl.) machte ihr durch die Verlesung ein Ende, ihm dem früheren langjährigen Vorsteher der Wahlprüfungskommission sei von wirtlichen Wahlbeschränkungen für uns nichts bekannt geworden.

35. Sitzung vom 8. Februar. Am Bundesstaatliche Reichsanwalt Fürst Hohenlohe, Minister v. d. Reck, Boetticher.

Das Wort nimmt alsbald Reichsanwalt Fürst Hohenlohe zu folgender Erklärung: Ich habe vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort erbeuten, um dem Reichstage auf seine vorjährige Resolution wegen Einbringung einer Ministerien eine Mitteilung zu machen.

Polnische.

Als der deutsche Kaiser bei seiner Anwesenheit in Thorn am 22. September 1894 in Bezug auf die Agitation der Polen in Thorn sagte: 'Ich kann auch sehr unangenehm werden, und werde es, falls erforderlich' da thaten die Polen in der Presse, in Versammlungen und im engeren Kreise höchlich verwundert und wußten angeblich nicht, wodurch sie überhaupt in den Verdacht kämen, seine Unzufriedenheit zu sein.

Die deutsche Silberproduktion umfasst etwa 9 Prozent der Silbergewinnung der Erde. Für den überwiegenden aus ausländischen Erzen dargelegten Teil dieser Produktion ist der Preisrückgang nicht von belang; für den aus inländischen Erzen gewonnenen Teil jedoch ein erhebliches Nachtheil, die so erheblich ist, daß sie die Rentabilität des auf Gewinnung von Silber gerichteten betrieblichen Bergbaues in Frage stellt.

Dasu tritt die Beeinträchtigung unserer Exporte nach den Silberländern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verlust für diesen Ländern durch den Sinken des Silberpreises, namentlich die Schwankungen während der letzten Zeit sich in verhältnismäßig engen Grenzen gehalten haben, und namentlich für die Interessen der Möglichkeit besteht, sich im Wege der Deckung gegen etwaige Verluste zu sichern.

Das Feuerwerksfestival der Thorer Garnison begann in einem großen Feuerwerksfest am 18. Januar die Feiern des Reichsfestivals, aus welchem Anlaß das Lokal mit Fahnen und nationalen Emblemen geschmückt worden war.

Als Mitglied des Feuerwerksfestivals trat darauf sich die Dekorationsgegenstände des polnischen Industriekreis, des polnischen Arbeiter Vereins und des polnischen Turn Vereins 'Sokol' bestehende Komitee veranstaltet war. Bei dieser polnischen Veranstaltung sind nun die deutschen Fahnen und Embleme von den Wänden des Lokals brennterhalten, zertrümmert und verbrannt worden.

Die Anklage des Reichsanwalts gegen den polnischen Arbeiterverein, die feiner zu spät von der beangeneigten Ausschüsse Kenntnis erhielt, als daß sie dagegen hätte rechtzeitige Schritte einleiten können, nicht zu schweigen, wollte man sich anfänglich bei gehöriger Einschuldung mit einem Entschuldigungsantrag begnügen und die Sache im Uebrigen auf sich beruhen lassen, in der Annahme, daß die Thäter sich der vollen Tragweite ihrer Handlungen wohl nicht bewußt waren.

Diese Annahme ist doch besonders angeichts der ständigen und beunruhigenden polnischen Agitation, hinsichtlich, die sich der Ansicht, daß jene sich in a) vollen Behandlung deutscher Fahnen durch Polen ein ganz ernstliches Einschreiten herbeifordert. Mindestens sollten doch die Thäter wegen groben Unfugs und Sachbeschädigung bestraft werden. Es giebt Polen, welche deutsche Mächtig und Gebuld als Schandzettel ausfallen, dergleichen preussische Staatsbürger polnische Feinde mühen bei allen Gelegenheiten belehrt werden, daß sie junge Deutsche, der auf sich etwas hält, unangenehm werden kann, wenn es erforderlich ist.

Deutscher Reichstag.

Am Beginn der Sitzung vom Sonnabend gab der Reichsanwalt die angekündigte Erklärung zu dem Projekt einer Ministerkonferenz ab, welche dahin gieng, daß die verbündeten Regierungen einmütig beschließen hätten, keine Schritte zur Einberufung einer Ministerkonferenz zu thun.

Die Reichsanwalt hat ein völlig unvollständiges Bild der Verhältnisse liefernden Jähren der Reichsanwalt bemerkt. Diesem Sinken der Wäute, was folches für die Silberverhältnisse aus dem Standung des Silberpreises folgt, kann aber auch bis zu dem Zeitpunkt, wo eine Ausgleichung durch entsprechende Erhöhung der Inlandspreise und Böme sich vollziehen hat, zur Erleichterung der konfurrenzfähigen Ausfuhr aus jenen Ländern beitragen.

Es giebt liegt in der durch den Silberfall herbeigeführten starken Unterwerfung unserer Silberminen eine fortwährende Deckung derselben zu streben.

Allerdings glaube ich betonen zu sollen, daß diese metallische Unterwerfung eine Gefährdung unserer Reichswährung nicht darstellt, denn unser Reich ist mit Gold ausreichend gesättigt. Die Noten der Reichsbank finden in dem Goldbestande der Bank eine genügende Deckung, und die Menge des umlaufenden Silbergeldes geht nicht über das Maß des Ueberflusses hinaus.

Es bleibt in kritischen Zeiten dieser Bedarf eine Annahme kaum ertragen. Wohl aber erhebt die Gefahr verheerender Nachprüfung durch die Unterwerfung der Stäbe nicht gerührt. Bis jetzt ist zwar innerhalb Deutschlands nur in einem Falle aus dem Jahre 1893 eine derartige qualitativ sehr unvollkommene, aus itatio bedeutungsvolle Nachprüfung festgestellt worden.

Erhebt nicht allem die Hebung und Verfestigung des Silberpreises als wirtschaftliches Ziel (hört! hört! rechts), so malsch doch kein Zweifel darüber, daß dieser sich nur international verholten läßt (sehr richtig, rechts), und daß seine Erreichung nur dann erhofft werden kann, wenn unter den mütlich denkenden Weltvölkern ein gemeinsames Ziel beabsichtigt Kultur völkern über den Ausgangspunkt der Weltwirtschaft besteht für ein solches Einverständnis bietet sich nach meiner Kenntnis der Verhältnisse zur Zeit keine Aussicht.

Bei demalstlicher Seite ist anerkannt, daß als Vorbereitung jeder internationalen Minister zu Gunsten des Silbers die Wiederherstellung der europäischen Ministerien für die unterbreitete, die Regierung gelten muß. Ich kann dieser Auffassung nur beipflichten. Ich halte dafür, daß ohne dieses Zugeständnis alle Versuche, den Silberpreis zu heben, vergeblich sein würden. Ich habe aber auf Grund eines vorläufigen Meinungsauslaßes, der gemäß meiner bisherigen Erfahrungen neigende Befürchtungen nicht reiferen, inwiefern kann der Preisrückgang des Silbers zur Nachprüfung anregen.

Gegner der letzten Kräftigerichte, daß Fürst Bismarck 'wiederentkommen' würde, führten die 'Samburger Nachrichten' aus:

Der Name Bismarck, Vater oder Sohn, werde als eine Art Anekdoten Pflanzel verwendet, mit dem alle Welt befreundet werde, wenn ein Empörer von Ansehen mit einem oder dem anderen heutigen Minister sich fühlbar mache. Man dürfe aber überzeugt sein, daß 'Bismarck' unter keinen Umständen wieder kommen wird.

Die 'Samburger Nachrichten' schreiben: Die 'Germania' behauptet, daß die Angriffe auf Herrn von Boetticher von Friedrichsruh nur deshalb erfolglos, weil derselbe nach dem Austritte des Fürsten Bismarck seine ungenügend große Stellung und Reichthum mit dem Reich weiter zur Verfügung gestellt habe, hat sich der Bismarck'schen Freunde anschließen. Wie glauben, daß, wenn in Friedrichsruh Vernehmung gegen Herrn von Boetticher erfolgt, dieselbe ihrer Art und Weise nach nur in dem Verhalte dieses Ministers vor dem Austritte des Fürsten Bismarck haben kann.

Der Einbruch, den die Eröffnungen in der Budget-Kommission in Betreff der Marinepläne auf die Presse gefügt haben, drückt sich in dem Worte aus: 'Wir müssen abwarten.' Am robustesten gebet sich der Vorwärts, die freisinnigen Blätter stellen sich schon jetzt mitvertraut. Der Hann. Cour. lagte zu den Gerüchten, die bisher über die Flottenpläne verbreitet wurden:

Es ist richtig, was es allerdings gewesen, wenn man über die Flottenpläne jetzt nichts in die Oeffentlichkeit flücht dringen lassen. Aber der Presse darf man daraus keinen Vorwurf machen, denn sie registrierte nur, was in den politischen Kreisen seit langen Wochen das Hauptgesprächsthema bildet. Von den Gegnern aus einer Vernehmung unserer Flotte im Rahmen des Wäldchen und Durchführbaren wird daraus selbstverständlich ein Anlaß zur Vernehmung ihrer Opposition genommen werden. Wir hoffen, daß die Treibereien nicht gelingen, sondern daß sich hier eine ansehnliche Mehrheit für die nöthigen Veranlassungen zusammenfinden wird - man wird dann um so ruhiger und feher allen übertriebenen Zulustförderungen entgegenzutreten können.

Ein früher Landwirth und seine Verwertung. Durch die Wälder markierte jeder Lage ein jüngerer Landwirth Dr. Salfeld, der auf Veranlassung sehr leichten Sandbodens 'segeheilt' hatte, daß man von einem Morgen 1288 St. Ernter zu 25 Mark gleich 26,72 Mark und 12 St. Ernter zu 1,50 Mark gleich 18,18 Mark, zusammen 112,96 Mark ersten Korn wenn man die Grundungung, Kainit, Phosphorsäurekalk und Chilisalpeter verwendet. Aus jenen Hüfen wird dann herausgezeichnet, daß ein Hüfen von 500 Morgen leichten Sandbodens im Durchschnitt einen jährlichen Landwirthschaftlichen von 12500 Mark haben könne. Dieser Landwirth wird einem Menschen, der solche Behauptungen aufstellt, einfaß für lebend halten. Wir brauchen den Unfaß, bei dem z. B. der Gewinn aus dem angeblichen Strohpflanzen $39,18 \times 2 = 500 = 13.080$ M. d. h. 500 M. mehr als der Gesamtüberschuß beträgt, auch nicht zu widerlegen. Wir wollen ihn aber unter zwei nicht vorerz halten um zu zeigen, mit welchen 'geistigen Wäldern' genügt, 'trägen und dummen' oder 'begrifflichen' Agrarier geklopft wird.

Die Vorrede zum Münchener Straußens in Berlin hat abgedruckt, mit den National-Kommission der Brauerei-Arbeiter in Unterhandlung zu treten. Diese haben namentlich den Wunsch der Berliner Gewerkschaftskommission angetrieben, der Vorrede befreit in einer öffentlichen Erklärung, daß im Münchener Straußens

Wagen per 1000 Altesmann loco unvollständig, Termine sehr gefällig, ...

Stadte. Hamburg, 8. Februar. (Schuldenliste) ...

Hamburg, 8. Februar. (Schuldenliste) ...

Unter. Hamburg, 8. Februar. (Schuldenliste) ...

Stadte. Hamburg, 8. Februar. (Schuldenliste) ...

Hamburg, 8. Februar. (Schuldenliste) ...

Hochgeehrte Mitbürger!

Die Rechnungen des Kaiser Wilhelm-Denkmal haben zwar einen sehr erfreulichen Erfolg gehabt. Indessen fehlt noch viel, um den vorerwähnten Lebensfalter ein würdiges Denkmal setzen zu können.

Bekanntmachung, das Erbschaftsgeschäft der Stadt Halle a. S. betreffend.

Gemäß der Bestimmung des § 62 der Verordnung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß das Erbschaftsgeschäft in hiesiger Stadt in der Zeit vom 4. bis 16. März cr. im Restaurant „Hofenbach“, Weidenplan Nr. 4 und in der Wohnung, sowie die Jurisdiktion der Mandatarien der Mandatarien-Unterrichtsanstalt, Maximilian Str. 4 stattfinden wird.

Der Vorliegende, Der Schriftführer Elze, Rechtsanwalt und Stadtrath.

Der Civil-Vorsitzende der Erbschaftscommission der Stadt Halle a. S.

Frauen-Verein zur Armen- u. Krankenpflege.

Donnerstag, den 13. Februar, 6 Uhr, im Volkshaus, Neue Promenade 13, Vortrag zum Behen des Vereins. Herr Ehrenmitglied Professor Dr. Förster: „Ein Philosoph an dem Kaiserthron“.

Höhere Mädchenschule in den Brandeschen Stiftungen.

Anmeldungen neuer Schülerinnen zum Wintersemester nehme ich täglich, außer Sonntags von 3-4 Uhr in meiner Amtswohnung entgegen. Bei der Anmeldung sind Zeug- und Zeugnisse vorzulegen.

Advertisement for Otto Thiele, Halle (Saale), featuring book printing, stationery, and various services. Includes contact information and a list of products like 'Buch- und Kunstdruckerei' and 'Halle'sche Zeitung'.



Das Teſtament der Indierin.

38] Roman in zwei Bänden von Mary Cecil Gray.
(Marſham Howard).

Plötzlich überkam das junge Mädchen ein Gefühl der Vereinfamung, ſie horchte auf jedes Geräusch, ob ihre Kouſine nicht zurückkehre. Was war es nur? Was hatte die Laſt auf ihre Seele gewälzt? War es Furcht vor Lawrence, oder wen fürchtete ſie? Hatte ſie die Nachricht von den Betrügereien ihres alten Vormundes oder von Gabriels Unſchuld ſo ergriffen, oder war es die Theilnahme für den Mann, dem Jener eine ſo ſchändliche Handlung hatte zur Laſt legen wollen?

Hart kämpfte das junge Mädchen gegen die ſo mächtig ihr Inneres bewegenden Gefühle an und ſuchte ihrer Herr zu werden.

„Nein, es darf nicht ſein,“ flüſterte ſie, „mein alter Vormund ſoll nicht das Geſchick eines Verbrechers theilen — es kann ja nicht ſein, daß dieſe Krankheit einen tödtlichen Ausgang nehmen ſoll. — Ah, wenn Phoebe doch käme und mich auf andere Gedanken brächte!“

Das große Haus ſchien ihr jezt ſo ſtill und einſam, und ſie fühlte ſich ſo unendlich verlaſſen, daß, als ihr Vetter nach einer Weile unangemeldet das Bibliothekszimmer betrat, ſie ihm mit ungewöhnlicher Herzlichkeit entgegenlief.

„Honor,“ rief dieſer überwältigt von dieſem unerwarteten Empfang, „biſt Du wirklich ſo erfreut, mich zu ſehen, wirklich?“

„Ja, ich bin ſehr froh,“ antwortete ſie, noch mit ihren eigenen Gedanken beſchäftigt. „Phoebe iſt ausgefahren.“

Dieſe letzten Worte konnten ihm nicht in ſeiner Freude ſtören; ihre Begrüßung hatte ihm gerade die leichte Ermuthigung gegeben, deren er bedurfte, um noch einmal ſeine alte — wie er es nannte — nicht zu unterdrückende und unüberwindliche Liebe ihr zu erklären. Er ahnte dabei gewiß nicht, welchen Schmerz er ihr gerade in dieſem Moment damit verurſachte; trotzdem tadelte Honor ihn nicht, ſelbſt nicht mit einem Gedanken, da ſie ſah, daß ſeine Gefühle wirklich ſo tief waren, wie er nur zu fühlen vermochte. Sanft und gütig antwortete ſie ihm, wie ſie es immer gethan, aber ſie erkannte auch, daß es nur ein Mittel gab, das bewirken könne, daß dieſe alte Scene ſich nicht noch einmal wiederhole.

Sie legte daher ihre rechte Hand leiſe auf die ſeine und jah zu ſeinem Geſichte mit einem ſo ernſten und aufrichtigen Blick auf, daß er inſtinktiv fühlte, die Worte, die ſie jezt ausſprechen würde, kämen aus der Tiefe des Herzens und müßten zwischen ihnen immer heilig gehalten werden.

„Herven, ich will Dir heute Abend, während wir hier allein zuſammen ſind, die volle Wahrheit ſagen und ich weiß, daß Du dann nie wieder mit mir von Liebe ſprechen wirſt. Das wird uns beiden ſpäter viel Schmerz erſparen, denn Du wirſt einſehen, wie unmöglich es mir ſein würde, Dir je eine andere Antwort zu geben als jezt. Ich habe keine Macht mehr, Dir meine Liebe zu ſchenken, Dir, oder irgend Jemand Anderem, Herven, ſie iſt ſchon lange vergeben. Wir ſind Verwandte und alte Freunde, und ich ſage Dir dieſes, weil ich Dir von ganzem Herzen vertraue.“

Die große Ueberräſchung, welche ſeinen Geiſt erfüllte, ſtand ihm auf dem Geſichte geſchrieben. Konnte das möglich ſein? Honor, welche, wie es ſchien, ſich nie für Jemand trotz der zahlloſen Werbungen intereſſirt hatte, ſie hatte ihr Herz ſchon lange verſchenkt? Das mußte alſo in jenen alten Tagen in Statton geweſen ſein! Aber ſie hatte doch, ſo viel er wußte, alle Beziehungen mit jenem Orte abgebrochen. Wer konnte es nur ſein?

„Frage mich nicht,“ ſagte ſie, in ſeinen Augen die Zweifel leſend. „Es iſt eine alte Wunde; laß mich jezt nicht davon ſprechen, Herven. Du wirſt mir allen Kummer und Schmerz, den ich

Dir verurſacht, vergeben, weil ich einen noch tieferen zu tragen habe.“

„Honor,“ flüſterte er männlich und ernſt, „ich danke Dir für Deine Mittheilung; Du haſt Recht, ſie hat alle Hoffnung in mir erlödtet, aber es iſt vielleicht ſo am beſten.“

Einige Zeit ſtanden ſie noch ſchweigend neben einander, wie es nur vertraute Freunde zu thun pflegen, dann kehrte Phoebe von ihrer Spazierfahrt höchſt vergnügt und aufgereggt zurück. Aber wenn auch bald alle drei munter plauderten und ſogar zuſammen ſcherzten, laß dieſe doch in Honors Stimme eine verborgene Traurigkeit, ebenſowohl wie in Herven's Blick eine gänzliche Hoffnungsloſigkeit.

„O, Honor,“ rief ſie, indem ſie verſchiedene Neuigkeiten, die ſie unterwegs von Bekannten gehört, austramte, „es heißt, Mr. Keith läge ſehr gefährlich krank auf ſeinem Schloſſe. Die Dame, welche es mir erzählte, meinte, dies ſei die gerechte Strafe, weil er ſich ſo plötzlich mitten in der Saiſon in ſeinem Schloſſe an der Meeresküſte begraben hätte.“

Phoebe's leiſche Stimme verſtumpte bei dem Blicke, welcher ſich aus Honor's Augen ſtahl, und ſie verließ verlegen das Zimmer mit einer Entſchuldigung. Auch Herven hatte zufällig Honor angeſehen, während Phoebe die letzten Worte geſprochen hatte, und wußte nun ſelbſt nicht, wie es in jenem Augenblicke zugegangen war, daß er einen Theil des Geheimniſſes, welches Honor ihm nicht geſagt, errathen und dieſe Entdeckung machte ihn ſehr ſtill, bis eine Frage ſeiner Kouſine ihn aus ſeinem Briten aufſchreckte.

„Herven, wiſſt Du mir einen großen Gefallen thun?“

„Alles, was Du verlangſt,“ antwortete er ſchnell, während noch die Trauer in ſeinem Tone nachklang.

„Ich möchte ſo gern,“ ſagte ſie, ihn mit ihren großen ernſten Augen anblickend, „meinen rechten Vetter Gabriel Myddelton ſehen.“

„Gabriel Myddelton?“ Rittmeiſter Trent konnte nur den Namen ſtaunend wiederholen.

„Ja, Herven; er iſt unſchuldig verurtheilt und ich ſehne mich darnach, ihm zu ſagen, wie leid es mir thut, wenn ich ſelbſt auch nur einen Augenblick geglaubt habe, er könne ſchuldig ſein.“

„Aber Honor, weißt Du denn, wo er iſt?“

„Nein,“ antwortete ſie gedankenvoll, „und doch möchte ich ihm dieſe Botſchaft zukommen laſſen. Wiſſt Du ſie übernehmen, Herven? Ich vertraue Dir am meiſten.“

„Liebe Honor, gewiß will ich das, wo er auch ſein mag; ſag' mir nur, zu wem und wohin ich mich wenden ſoll.“

„Zu Mr. Keith in Weſtleigh.“

„Aber Honor —“

Sie unterbrach ſeine Worte ruhig, da ſie ſein Erſtaunen bemerkte.

„Du wunderſt Dich, warum Du ihm dieſe Bitte von mir überbringen ſollſt. Warte, bis ich es Dir erkläre, oder ver-lange ich zuviel, Herven?“

„Zu viel?“ rief er. „Ich würde ans Ende der Welt für Dich gehen, Honor.“

„Ich danke Dir, dann iſt es gut. Sage zu Mr. Keith, daß ich ein großes Verlangen hätte, meinen rechten Vetter Gabriel Myddelton zu ſehen, und daß ich ihn hätte, mir dazu behilflich zu ſein.“

Der Rittmeiſter fragte ſie nicht weiter, und als ſie ſich ſpäter trennten, flüſterte er ihr nur zu:

„Ich werde morgen mit dem erſten Zuge hinreiſen und ich danke Dir von Herzen für Dein Vertrauen.“

Honor hatte kaum nöthig, eine Entſchuldigung zu erfinden, daß ſie die Einladung für dieſen Abend ablehnte. Wer ihr weiſes blaſſes Geſicht ſah, mußte bemerken, wie ſehr ſie litt, doch hat ſie Phoebe dringend, allein zu gehen, und dieſe, wenn auch anfangs mit großem Widerſtreben, willigte doch endlich ein. Honor ſtand am Fenſter und winkte ihr ein freundliches

Lebewohl in die sanfte Junidämmerung nach. Eine halbe Stunde später hielt der Wagen wieder vor der Thür; dieses Mal für die junge Herrin selbst. In einfachem, dunklem Kleide trat sie aus der Halle und setzte sich müde in eine Ecke, indem sie den Befehl erteilte, nach der Anker-Herberge in der Themsestraße zu fahren.

Das junge Mädchen dachte in diesem Augenblicke gar nicht daran, daß ihre Diener sich über diesen merkwürdigen Besuch wundern könnten; ihre Gedanken waren ganz mit dem alten Vormunde beschäftigt und sie mußte ihn sprechen, ehe es zu spät war.

Und doch wollte die sie so unerklärlich verfolgende Angst, gegen die sie den ganzen Nachmittag angekämpft hatte, sie immer nicht verlassen; mit trauriger Sehnsucht lehnte sie aus dem Wagenfenster, als ob sie etwas sehe, was dieses Gefühl bannen könnte, das sie wie eine Vorahnung kommenden Unheils überschlich.

Die Equipage bog langsam in die enge Themsestraße und hielt bald vor dem kleinen Gasthofs, nach welchem Mr. Sloop Honor dirigirt hatte; sie richtete eben noch einige vergebliche Fragen an den Hausknecht, als Lawrence Haughton in den Hausflur eintrat. Sein Gang war noch derselbe wie sonst; auch war seinem Anzuge keine Schüchternheit anzusehen, wie dies bei seinem Erscheiner der Fall; doch als Honor ihm oben hinauf in sein Zimmer gefolgt war, konnte sie trotz der nur wenig durch Kaminfeuer verbreiteten Helle deutlich sehen, wie seltsam sein jetziges Wesen gegen die frühere selbstgefällige Sicherheit abfiel.

Wäre sie nicht zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, würde sie außerdem nicht wenig über die Wirkung erschreckt sein, welche ihr plötzliches Erscheinen auf ihn hervorgerufen hatte, denn sein Gesicht war erbsahl geworden und dicke Schweißtröpfchen standen auf seiner Stirn.

„Honor,“ stammelte er, „Honor, Du?“

„Ja, Lawrence.“

„Du?“ wiederholte er, als ob der Schreck ihn fast der Sprache beraubt, „Du hier und allein?“

„Ja,“ sagte sie wieder, „ich bin es und kam allerdings allein in der Absicht, Dich zu sprechen.“

Er zog eine der Kerzen, welche auf dem Tische standen, zu sich heran, suchte ein Feuerzeug und begann ein Keilholz anzustreichen.

„Nein, bitte, laß das,“ wehrte das junge Mädchen, seine Hand sanft zurückhaltend, „glaubst Du nicht, daß es für unsere Unterhaltung hell genug ist?“

Der Advokat ließ das Streichholz fallen und schob den Leuchter wieder an seinen Platz, dann trat er langsam an das Fenster, seine Augen immer noch auf Honor gerichtet.

„Warum bist Du gekommen?“ stotterte er wieder, „bin ich nicht schon genug gedemüthigt?“

„Ich bin gekommen,“ antwortete Honor ruhig, „meinem alten Vormunde meine Hilfe anzubieten.“

Lawrence — das konnte sie sehen — kämpfte hart mit seinen Gefühlen; das Bewußtsein, daß alle seine Pläne vereitelt die Geliebte verloren, sein Ehrgeiz Schiffbruch gelitten, war zu niederlagend, und nun stand sie da vor ihm, diese so heiß Geliebte, und bestrebe sich in ihrer Sorge für ihren alten Vormund, über alles Andere hinwegzusehen. Sie sprach mit ihm, als ob nichts passiert sei und versprach ihm von vornherein ihre Hilfe, ohne auch nur auf seine Angelegenheiten näher einzugehen.

Fortsetzung folgt.

[Nachdruck verboten.]

Herrn Fallbeins Schwieger Sohn.

Humoreske von Dora Düncker (Berlin.)

„Weiberschnack! Weiberschnack! Ich denke gar nicht daran, das Mädel diesem unbekanntem Menschen so ohne weiteres zur Frau zu geben.“

„Aber die Schwägerin, Deine leibhaftige Schwester, sagt mir doch —“

„Die alte Schachtel soll mir vom Leibe bleiben. Dazu giebt man ihr das Kind in's Bad mit, daß sie's einem so nach Hause bringt.“

„Väterchen, Herr Bauer soll wirklich ein sehr ordentlicher Mensch sein, und sein Geschäft am Markt —“

Herr Gottlieb Fallbein stampfte mit dem Fuße auf.

„Das ist's ja eben — ich hab's nicht nötig und ich will's

nicht, daß meine einzige Tochter in ein offenes Geschäft, und noch dazu in ein solches Nest heirathet.“

Grollend wandte sich ab und mit einem heftigen Ruck wieder herum, als er die Hand seiner Frau leise fätschelnd auf der Schulter fühlte.

„Du Gottlieb, denk doch mal ein bisschen nach! Haben wir's anders gemacht, hm? Haben wir nicht auch in einen kleinen Nest mit einem offenen Geschäft angefangen, das ebenfals am Markt lag? Und waren wir nicht zufrieden, ja überglücklich in dem engen Laden mit den zwei kleinen Hinterzimmern, und haben wir uns nicht tausendmal gesagt, daß das eigentlich die schönste Zeit unseres Lebens gewesen ist!“

Herr Gottlieb Fallbein brummte etwas in seinen stattlichen Vollbart, wovon seine Frau nur die Worte „bessere Zeiten damals“ verstand.

„Bessere Zeiten? Das glaubst Du ja selber nicht, Alterchen! Wenn zwei Leute jung sind und sich lieb haben, ist's allemal die beste Zeit.“

Herr Fallbein zwang seine wuchtige Persönlichkeit zu einer ironisch dezenten Verbeugung.

„So? Und wenn man fragen darf, ist Euch in Eurem Weiberconcilium garnicht einmal der Gedanke gekommen, daß dieser Mensch, dieser — diese Babebekanntschafft, ein Windhund, ja vielleicht Schlimmeres. — ein Schwindler sein könnte, der es nur auf unser bisschen Erspartes abgesehen hat, über das die Schwachhiese und Schwester den Mund voll genommen haben wird. Na, ähnlich sah's Euch mit Euren Spatzengehirnen.“

„Vrr Alter, Du machst's aber heute gut. Wenn Du so viel Mißtrauen hegst, so fahr doch hin und sieh Dir Herrn Bauer und sein Geschäft an. Thüringen liegt ja nicht im Mond und Du bist den ganzen Sommer nicht herausgekommen.“

„Braucht man auch nicht, wenn man die Ehre und das Glück hat, in Berlin zu leben. Im Uebrigen ein für alle Mal, ich will von dem Kerl, dem Materialisten in Posemudel, nichts mehr hören — daß Du Dir's merkst, Luise, und es auch der Elli einblaus! Es wird nichts daraus — ich will's nicht und damit basta!“

Frau Luise sah dem Davonstürmenden nicht allzu beunruhigt nach. Sie kannte ihren Alten und seinen rasch erregten Zorn ja nun durch zwanzig Jahre; sie wußte, wie leicht er aufbrauste, wenn es das Wohl und Weh eines seiner Lieben galt.

Elli, die zunächst Beteiligte, nahm des Vaters schroff abweisende Haltung allerdings etwas weniger gelassen auf. Sie meinte sich die hübschen graublauen Augen rot, schrieb bogenlange Briefe voll Verzweiflung an ihren Auserkorenen — die der ferne Freund ebenso lang und nicht minder verweistelt unter der Adresse der das Bündniß gnädig beschirmenden Tante beantwortete — ging dem Vater halb schau, halb trotzig aus dem Wege und machte ein Gesicht, wie die trübe Zeit.

Herrn Gottlieb Fallbein aber war nichts so zuwider, als betrübt oder brummige Gesichter um sich zu sehen. Je lieber und leichter er selbst bei jedem geringfügigen Anlaß in Zorn und Wüthmuth gerieth, je weniger mochte er es leiden, wenn andere ihren Verstimmungen nachgaben, und so erklärte er eines Tages, um die Mitte September, er habe die Langeweile und Morosität im Hause satt, und werde auf ein paar Tage, wenn's ihm so beliebe, auch auf ein paar Wochen verreisen. Von der ersten Station, die er mache, würde er Nachricht geben.

Frau Luise packte schmunzelnd den Koffer ihres Mannes und wünschte ihm bei der Abreise so nachdrücklich ein günstiges Resultat, als ob es sich wie vor Jahren um eine Geschäftsreise wichtiger Art gehandelt hätte.

Aber Gottlieb Fallbein that, als ob er seine Frau nicht höre, und stieg brummend in ein Coupé zweiter Klasse des Frankfurter Schnellzugs.

Nach fünf Stunden schon war das Ziel seiner Fahrt erreicht, das thüringische „Posemudel“, in dem der so hartnäckig Erwählte seiner Tochter sein Materialwaarengeschäft betrieb.

Herr Fallbein stieg in der „Goldnen Henne“ ab.

Nach einer eiligen Mahlzeit suchte er sofort den Marktplatz und, einweilen allerdings nur von außen, das Geschäft dieser Babebekanntschafft, dieses erbärmlichen Menschen auf, der ihm das Herz seines Kindes gestohlen hatte.

Das Haus, in dem der Zankapfel der Familie Fallbein sich etablirt hatte, sah von außen ganz reputirlich aus, weit stattlicher als das, in dem Herr Fallbein vor Jahren sich selbstständig gemacht hatte.

Das Schaufenster war geräumig und recht gebiegen arrangirt, das Firmenschild sauber und anständig, die Thür

nicht zu klein und die Steinstufen, trotz des vielen Hin und Her, das er zu beobachten Gelegenheit hatte, sauber gehalten.
 „Bah also“, brummte Herr Fallbein nach einer Weile des Umherichlenberns satt, „dann kann man sich ja die Chofo mal näher ansehen! Wenn die ganze Geschichte auch nichts als Lünche sein wird, hat man doch wieder seine Pflicht als Familienvater erfüllt.“

Damit betrat er nicht ohne ein gewisses Würgen im Halse das vielumstrittene Geschäft von Felix Bauer Nachfolger.

Sein erster Blick fiel auf den Inhaber, den er sofort nach der Photographie erkannte, die Elli aus dem Bade mitgebracht und die er selbst voll sittlicher Entrüstung unverzüglich hinter Schloß und Riegel gelegt hatte.

Felix Bauer Nachfolger, ein ansehnlicher Mensch, so um die Dreißig herum, stand an einem Pult hinter dem Ladentisch, über ein dickes Kontobuch gebeugt. Er streifte den Eintretenden nur mit einem flüchtigen Blick, vertiefte sich dann gleich wieder in seine Arbeit und überließ es seinem Lehrling, nach dem Begehre des augenblicklich allein anwesenden Kunden zu fragen.

Herr Fallbein erstand ein paar Kleinigkeiten, die er mit kritisch-misstrauischen Blicken maß, und während der Lehrling ihm die Rechnung machte, wandte er sich nicht eben liebenswürdig, eine Auskunft über die Stadt erheischend an den Chef, der, sobald er hörte, daß man seiner bedürfe, die Feder niederlegte und höflich Antwort gab.

Nachdem Herr Felix Bauer Nachfolger dem im Inquisitorion examinierenden Fremden über kommunale Angelegenheiten, städtische Abgaben, sanitäre Einrichtungen, Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Bierorten, Fleischpreise, und nicht zuletzt über die verschiedenen Möglichkeiten sich zu amüsiren, nach bestem Wissen höflich Antwort gegeben, kam der Fremde auf das Bauereiche Geschäft zu sprechen.

Da der Laden sich inzwischen ansehnlich mit Kundschaft gefüllt hatte, gleichzeitig aber auch der Gehilfe von einem Geschäftsgang zurückgekehrt war, ersuchte Herr Felix Bauer Nachfolger den fragelustigen Fremden, ihm zu weiterer Fortsetzung des Gesprächs in sein Privatkontor zu folgen.

Der ursprünglich völlig Harmlose war plötzlich misstrauisch geworden. Wie, wenn er nur einem gefährlichen Konkurrenten Auskunft gab, der sich am Platz etablieren wollte? Gerade jetzt, wo er mit Rücksicht auf seine heiß geliebte, so schwer zu erringende kleine Elli der Erste sein und bleiben wollte!

Ohne von seinem plötzlich erwachten Verdacht etwas merken zu lassen, nötigte Herr Felix Bauer den Fremden auf das harte schwarze Ledersopha neben seinem Pult. Nachdem er, sorgliche Vorsicht vorschüßend, noch einmal beide Thüren des kleinen Zimmers auf ihre vollständige Geschlossenheit untersucht hatte, setzte er sich dem Fremden gegenüber und fing in halblautem vertraulichem Ton auf ihn einzureden an.

„Mein werther Herr, ehe ich auf Ihre letzten Fragen bezüglich meines eigenen Geschäfts näher eingehe, fühle ich Ihrem ehrlichen Interesse unserer Stadt gegenüber die Verpflichtung, Ihnen auch ehrlich zu antworten.“

„Haben Sie das etwa bisher nicht gethan?“ fuhr Fallbein auf ihn ein.

„Um Gotteswillen, mein Herr, nicht so laut, Wände haben Ohren, deshalb führte ich Sie in dieses abgeschlossene Gemach! — Was ich Ihnen zu sagen habe, ist — daß ich Ihnen da drin vor den Ohren des Lehrlings und der ab- und zugehenden Kundschaft einen — mit jedem Wort einen Bären aufgebunden habe —“

„Mein Herr, das ist aber denn doch —“

„Ich bitte Sie, ich bitte Sie, mäßigen Sie die Kraft ihres Organs,“ und seine eigene Stimme bis zum Flüstern dämpfend: — „die Zustände hier sind erbärmlich, geradezu jammervoll, aber man darf das nicht aussprechen, sonst ist man drunter durch und verliert das elende bische Kundschaft, auf das man angewiesen ist. Sie als Großstädter haben ja keine Ahnung, was man von diesen erbärmlichen Kleinstädtern zu leiden hat. Wenn man in ihrem Krähwinkel nicht alles schön und vollkommen findet, wird man einfach zu den Todten geworfen. Was ich Ihnen an städtischen Einrichtungen lobte, ist faul, oberfaul; die Beleuchtung, das Wasser, das Pflaster, von den beinahe mörderischen sanitären Einrichtungen ganz zu schweigen. Und die Schulen erst! Ich bitte Sie, wenn Sie — daß heißt natürlich wenn man Kinder hätte, kaum in den Anfangsgründen könnte man sie hier unterrichten lassen. Die Nerzte sind vollkommene Ignoranten, das Krankenhaus eine „schmutzige Station“, in der Kranken sterben und verderben können, ohne daß sich einer

darum kümmert denn; die mit der Pflege betrauten Schwestern verbringen dreiviertel des Tages im Verkauf, kurz —“

Herr Fallbein, der anfangs entrüstet darüber gewesen, daß dieser junge Mensch es gewagt hatte, ihn derartig anzuföhlen, stieß einen unartikulirten Laut äußersten Wehklagens aus.

„Na, und die Vergnügungen und Erholungen — die Gegend?“

„Gegend, mein werther Herr, Gegend haben wir überhaupt nicht. Von weitem sieht es ja so aus, als ob Bäume auf unseren Bergen ständen, aber in der Nähe besehen ist auch diese Sache entsetzlich öde! Stangen, schattenlose, laublose Stangen, sage ich Ihnen. Der Sonnenstich ist jedem sicher, der im Sommer hier Partien macht.“

„Und das Bier?“

„Ungenießbar. Exportbier wird in den Wirthschaften nicht gehalten, das lohnt nicht, denn sie stehen immer mehr leer. Wir müssen mit einer wässerigen, im Orte selbst gebrauten Jauche fürlieb nehmen. Nach einem Jahr ist jedem Biertrinker hier ein unheilbarer Magen- und Darmkatarrh sicher.“

„Und das Theater?“

„Schmierentheater schlimmster Art. Die Julia hat voriges Jahr der junge Mann aus dem Heringsgeschäft drüben — nein nicht da — rechts im Keller wenn ich bitten darf — geipelt — und die „Kavalleria“ ist ohne Musik aufgeführt worden.“

„So, so — aber nun endlich zur Hauptsache, zu Ihrem eigenen Geschäft. Sie haben eine hübsche Lokalität, anständiges Personal und wie mir schien, eine recht gute Laufkundschaft.“

„Alles äußerlich alles äußerlich, mein werther Herr. Nicht die Kosten werden gedeckt, und dabei ist mein Geschäft das erste am hiesigen Platz. Was wollen Sie? In den Familien wird nichts gebraucht — die Einwohner in dem Neste leben von der Luft, so schlecht sie auch ist — ich vermag zu sagen, sie ist förmlich von Bacillen durchsetzt — beinahe lebensgefährlich. Sie sollten sich möglich kurze Zeit hier aufhalten, mein Herr; wenn man es nicht gewöhnt ist, kann der Aufenthalt hier die übelsten Folgen haben — also, was ich sagen wollte, die Eingeborenen leben von der Luft. Fremde meiden unsere Stadt und die Gastwirthe beziehen ihren knappen Bedarf entweder aus Erfurt oder Leipzig. Kleinweg verhungern könnte man, wenn die Leute nicht Licht brennen und waschen müßten. Sie haben ja gehört was verlangt wurde — Fackelsteife und Petroleum und wenn's hoch kommt ganz gemeine Talglichter, und dazu muß man Laden und Personal halten.“

„Am, wenn Sie bei einem so miserablen Geschäft existiren, müssen Sie ganz hübsch was zuzusehen haben?“

Herr Felix Bauer Nachfolger schlug eine helle Lache auf.

„Zusehen — lieber Gott! Nicht einen rothen Heller — wie ich Ihnen sagte, ein einzelner Mann verhungert nicht gerade — dagegen, — und er schielte nach dem Trauring an Fallbeins fleischiger Hand — ist für einen verheirateten Mann und wenn er etwa noch Kinder haben sollte, selbst bei einigem Vermögen der Ruin unausbleiblich!“

Herr Fallbein stand auf. Er mußte sich halten, um sich nicht vor Vergnügen zu schütteln und einen hellen Luchzer auszustößen. Aber daß seine immer noch hübschen graublauen Augen mit den dunkeln Wimpern hell aufleuchteten und ein nicht mehr zurückhaltendes Lächeln seinen Mund verzog, konnte er nicht hindern, auch nicht, daß in diesem Augenblick, wie immer, wenn er freundlich und aufgeräumt war, die Nebligkeit zwischen ihm und seines Tochter auffällig zu Tage kam.

Aber ehe Herr Felix Bauer sich noch über diese Nebligkeit klar zu werden imstande war, hatte der Fremde mit einem kurzen Dank und dem Bemerkten, daß er schnurstracks zur Bahn wolle, um diesem vertrackten Nest je eher, je lieber, den Rücken zu kehren, das Privatkontor und gleich darauf auch den Laden verlassen.

Auf den Steinstufen vor seinem Geschäft stehend, sah Herr Felix Bauer den so erfolgreich abgegrauten Konkurrenten über den Marktplatz eilen, aber seltsam, er konnte trotz seines Sieges einmischen wenigstens zu keinem rechten Gefühl der Befriedigung kommen. Sein Verstand sagte ihm, daß er zweifellos auf dem Felde gewesen sei und wie es Pflicht jeden tüchtigen Geschäftsmannes war, sich seiner Haut gewehrt haben. In irgend einem Winkel seiner Seele aber lag ein dunkler Instinkt, der ihm zurannte: Du hast eine elende Dummheit gemacht.

In eben demselben Augenblick brachte ihm der Postbote einen Brief von seiner angebeteten Elli. Bei Anblick der niedlichen Krakelstübe war der aus dem Felde geschlagene Konkurrent mit allem Zubehör und hellen und dunklen Instinkten vergeffen. Der glückliche Empfänger preßte seine Lippen auf den Briefum-

Schlag, den heute gar eine Zwanzigpfennigmarke zierte, so daß er sicherlich reichen Inhalt versprach. Dann riß Herr Felix Bauer Nachfolger mit einem schnellen Griff das Couvert von einander: acht engbeschriebene Seiten und zwischen den Blättern — ja, war er denn von Sinnen — die Photographie des Mannes, den er über eine Stunde lang auf das raffiniertste belogen hatte. Sah er plötzlich Gespenster, oder hatte er vorher welche gesehen? Narrete ihn sein sonst so scharfes Auge, oder machte sich Elli einen Scherz mit ihm, dessen Sinnes erst begreifen würde, wenn der Brief gelesen war?

Dem sonst fast altmüdisch unnerwöfen Mann tanzten schwarze Punkte vor den Augen; es schwante ihm etwas von einer ungeheuren, nie wieder gut zu machenden Dummheit. Dann begann er den Brief zu lesen.

„Mein geliebter Felix, da die Aussicht auf Deinen Besuch bei uns durch Papas entsetzliche Antipathie gegen Dich immer wieder hinausgeschoben wird, will ich wenigstens Deinen Wunsch erfüllen, und Dir nach und nach die Bilder meiner Familie schicken, damit Du sie wenigstens auf diese Weise kennen lernst. Ich fange mit Papa an, obwohl gerade er es am wenigsten verdient.“

Herr Felix Bauer stieß einen halb stöhnenden, halb pfeifenden Laut aus, stopfte Brief und Bild wie einen Knäuel in seine Rocktasche, riß die Uhr aus seiner Weste und die Ledenthür aus den Angeln und rief mit einer so fürchterlichen Stimme nach Rock und Hut, daß das gesammte Geschäfts- und Hauspersonal zusammenlief.

Raum hatte ihm der Lehrling in den Rock geholfen, als er, zum äußersten Erstaunen seines ihm nachstehenden Personals, auch schon über den Marktplatz gestürzt und ihren Blicken entschwunden war.

Schweißtriefend traf er in den Bahnhofsanlagen ein. In der offenen Restaurationshalle sah er schon von weitem Herrn Fallbein sitzen und behaglich schmunzelnd ein Glas Münchener trinken. Und wie er näher kam und das freundliche Licht in den graublauen Augen des Mannes sah, hätte er sich für seine Gelei vor den Kopf schlagen können. War er denn blind gewesen, daß er die Ähnlichkeit zwischen diesem Gesicht und seiner Elli nicht auf den ersten Blick gesehen hatte? Und nun ging er langsam näher und trat an den Tisch des Mannes, der über sein plötzliches Auftauchen gar keine besondere Verwunderung verrieth, und ganz gemüthlich zu ihm aufsehend meinte, daß er das Bier am hiesigen Platz denn doch gar zu schlecht gemacht habe, und das gut gehaltene Münchener ihm ganz ausgezeichnet schmecke. Ob er nicht Zeit habe sich auf ein Viertelstündchen zu ihm zu setzen und ihm bis zum Abgang des Zuges Gesellschaft zu leisten?

Herr Felix Bauer stotterte etwas, was Herr Fallbein durchaus nicht verstand. Verwundert sah er den vorher so sicher und gewandten Menschen an. Sollte er am Ende nachträgliche Lunte gerochen haben und seine Offenheit bereuen?

„Na, na, was ist denn mit Ihnen, Sie sind ja plötzlich so verstört?“

„Ich — das macht — o, Herr Fallbein — was müssen Sie von mir denken?“

Herr Fallbein lachte. Also doch! Es war, wie er gedacht hatte.

„Aha — mir scheint, es ist Ihnen nachträglich ein Seifenfieder ausgegangen — und nun thut's Ihnen leid, mir die Wahrheit gesagt zu haben. Lassen Sie's gut sein, der alte Fallbein wäre doch dahinter gekommen, selbst wenn Sie sich noch so viel Mühe gegeben hätten, ihm etwas aufzubinden.“

„Aber das ist's ja gerade, Herr Fallbein — ich habe Ihnen etwas aufgebunden — alles sogar — von A bis Z, weil — weil — ich Sie für einen Konkurrenten hielt und ich mich nicht verdrängen lassen wollte, um keinen Preis, jetzt weniger denn je, wo ich — Sie wissen es ja — nicht nur für meine, sondern für die Zukunft einer jungen geliebten Frau sorgen wollte. — Und nun — so gut ich's auch im Sinn gehabt, Sie werden mir das nie vergeben.“

Herr Fallbein lachte noch immer, lachte so heftig, daß ihm das Raß in die Augen schoß. Es gefiel ihm über die Masken, daß dieser junge Mensch so schneidig aufgetreten war und ihn so gründlich reingelegt hatte. Das ist ein Geschäftsmann, wie er im Buche steht, und ein Schwiegerjohn für Gottlieb Fallbein.

Aber so leichten Kaufs sollte er denn doch nicht davon kommen. Ein bißchen wollte er ihn noch zappeln lassen und seinen Denzettel sollte er auch schon kriegen.

So bezwang Herr Fallbein seine fröhliche Laune und setzte seine härtestigste Miene auf, schüttelte den Kopf und sagte ingrimig:

„Sie haben recht, vergeben werde ich Ihnen das nie. Da aber der Zug, mit dem ich dieses Nest verlassen wollte, wie Sie sehen, soeben aus der Bahnhofshalle fährt, werden Sie mir für die Zeit, die ich noch hierzubleiben gedenke, als Führer zur Seite stehen. Das mag Ihre Buße sein und gleichzeitig eine Rechtfertigung für die so schwer von Ihnen verleumdete Stadt. Es ist jetzt 5 Uhr 27 Minuten. Es bleibt uns also heute noch voll-auf Zeit, mich über die kommunalen Angelegenheiten, die Verpflegungs- und Vergnügungsverhältnisse hiesiger Stadt wahrheitsgetreu zu orientiren. Morgen früh kommen dann Ihre Geschäftsbücher an die Reihe. Wenn alles klappt, kann ich den Mittagsszug nach Berlin benutzen. Kommen Sie, es kann gleich losgehen. . . . Ueber die Bierfrage bin ich beruhigt, jetzt wollen wir mal ein Stück Rindfleisch kaufen gehen, dann können Sie mich in die Apotheken, von da ins Krankenhaus und dann auf die Feuermache führen. Abends gehen wir ins Theater, wo heute, wie ich aus dem Anschlag gesehen habe, „Madame Sans-Gêne“ gegeben wird. Mehr kann der Mensch nicht verlangen und dann wird im „Rothem Ochsen“ zu Nacht gegessen, da ich mich von der Leistungsfähigkeit der „Goldenen Henne“ bereits heut Mittag überzeugt habe. Morgen früh kommen dann, wie gesagt, ihre Geschäftsbücher und zuletzt die Schulen an die Reihe. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und in sieben bis acht Jahren —“

Herr Fallbein räusperte sich und sah seinen Schwiegerjohn — denn Felix Bauer Nachfolger und kein anderer wurde es, das stand jetzt bei ihm fest und wenn er Elli mit Gewalt hätte aufs Ständesamt schleppen müssen — von der Seite an.

Der war puterroth geworden, sagte aber noch immer kein Wort. Das wird sich auch wieder finden, dachte Herr Fallbein und schritt rüstig aus.

Bis zu dem Berliner Mittagszug 2 Uhr 35 Minuten war zu Fallbeins außerordentlicher Befriedigung und unter seinem sich stetig steigenden Beifall, der bei der Durchsicht der Geschäftsbücher des Hauses Felix Bauer Nachfolger seinen Höhepunkt erreichte — das Programm bis auf die Schulen ausgearbeitet worden.

Aber Herr Fallbein tröstete sich. Bis seine Enkel schulpflichtig wurden, würde er ja immer noch Zeit haben, die Anstalten auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen. Das stand ja obendrein in ihm fest, daß er die Sommermonate in dem idyllischen Bergstädtchen bei seiner Tochter verbringen würde, um sich in der reinen Luft von den Berliner Baecillen zu erholen.

Fünf Minuten vor Abgang des Zuges stieg er mit seinem Schwiegerjohn, den er erst zu guterletzt über diese seine Würde verständigt hatte, ins Koupee, nachdem er vorher seiner Tochter Elli telegraphirt hat, pünktlich 7 Uhr 40 Minuten mit der Mutter und ihrem lustigen Gesicht auf der Bahn zu sein, da er einen Gast mitbringe.

Welche Scene sich dann bei der Ankunft der beiden Herren auf dem Perron des Anhalter Bahnhofes abgespielt hat, bedarf weiter keiner Beschreibung. So viel aber steht fest, daß Herr und Frau Fallbein diesen Sommer in Thüringen verbringen werden, und wenn sie ihren Aufenthalt noch bis zum Früherbst verlängern sollten, so blüht Herr Fallbein das Vergnügen, als wohlbestallter Großpapa seinen Wiedereinzug in der Reichshauptstadt zu halten.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Emile Zola: Rom. Im vorigen Jahre hat die Reize Emile Zolas nach Rom, sein Aufenthalt dort und sein, wie man sagt, vergeblicher Versuch, vom Papst eine Audienz zu verlangen, viel von sich reden gemacht. Die Frucht dieser Romfahrt, das neueste Werk des gewaltigen Sittenschilderers „Rom“, ist gegenwärtig zu gleicher Zeit in französischer und deutscher Sprache im Erscheinen begriffen. Die deutsche Uebersetzung wird von der bekannten Halbmonatschrift „Aus fremden Zungen“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) veröffentlicht.